

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 24 (1951)

Heft: 10

Artikel: Herbsthauptversammlung der Ostschweizerischen Verwaltungsoffiziers-Gesellschaft : Bericht

Autor: Weber, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gespröchen kalorienarme Verpflegung. Die Folge davon war ein baldiger allgemeiner Kräfteverfall der Truppe.

Die letzten Tage des Kampfes um Stalingrad — die Verhandlungen zwischen Generaloberst Paulus und einer Abordnung russischer Offiziere über den Abbruch des nutzlosen Blutvergiessens fanden am 30. Januar 1943 statt — brachten für die Angehörigen der 6. Armee unsägliche Leiden.

Herbsthauptversammlung der Ostschweizerischen Verwaltungsoffiziers-Gesellschaft

Bericht von Oblt. W. Weber, Zürich.

Gegen 100 Offiziere aller Grade versammelten sich am 23. September in Ermatingen, um die üblichen administrativen Geschäfte zu behandeln, einen sehr interessanten Vortrag zu hören und um am Schlusse der Tagung dem nahe gelegenen Schloss Arenenberg einen Besuch abzustatten.

Leider war der Waffenchef, Herr Oberstbrigadier Rutishauser, infolge eines EMD.-Anlasses an der Teilnahme verhindert. Der leitende Präsident, Major H. Kriemler, gab einige weitere Entschuldigungsschreiben bekannt und eröffnete dann die Tagung mit einem kurzen Referat über die seit der letzten Frühjahrs-hauptversammlung geleisteten Arbeit. Einigen wenigen, noch zu behandelnden Austrittgesuchen stehen 21 Neueintritte gegenüber. Die etwas asthmatisch veranlagt gewesene Kasse hat sich seit der letzten kleinen Beitragserhöhung nunmehr glänzend saniert. Ungeteilte Aufmerksamkeit begegnete dem Bericht des Vorsitzenden über die Delegiertenversammlung der Schweiz. Verwaltungsoffiziersgesellschaft, die vor allem die Verhältnisse im hellgrünen Korps behandelte, welche durch die neue Truppenordnung geschaffen wurde. Hierüber wird später noch ein besonderer Bericht erscheinen. Im Winter 1951/52 ist die Durchführung einer verpflegungs-taktischen Übung geplant, über die später Einzelheiten folgen werden. Verraten sei immerhin soviel, dass 4 Abende vorgesehen sind, in denen gruppenweise und je nach Teilnahme unter einem Kriegskommissär zusammengearbeitet werden kann.

Oberstlt. Toggenburger hat der OVOG. zur Herbsttagung eine Anzahl Brevets, ausnahmslos aus dem letzten Jahrhundert stammend, vermacht, eine wirklich seltene Sammlung. Nach den beiden Weltkriegen mit den mannigfachen Umwälzungen besitzen sie nun bereits historischen Wert.

In der anschliessenden und die offizielle Traktandenliste abschliessenden Diskussion ergriff Major M. Brem das Wort, um auch verschiedene Nachteile zu beleuchten, die den neuen Beförderungsbedingungen anhaften. Die Kürzung der Aufstiegsmöglichkeiten hat vor allem Nachteile dort zur Folge, wo mit dieser Kürzung gleichzeitig Ausbildungsmöglichkeiten wegfallen, die angesichts der Verantwortung in unterstellten grösseren Verbänden eine beklagenswerte Lücke darstellen.

Nach dem geschäftlichen Teil erfolgte der mit Spannung erwartete Vortrag des deutschen Generals a. D. d. Inf. Cloessner, der vornehmlich Probleme und Erfahrungen des Nachschubes in Angriff und Verteidigung zum Gegenstand hatte. Der Referent war bei Ausbruch des ersten Weltkrieges aktiver Offizier, beim zweiten zunächst Div. Kdt. im Frankreich-Feldzug, dann Kdt. einer motorisierten Division mit Panzern im Osten bis vor Moskau, im Frühjahr 1943 Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee und wurde dann im darauffolgenden Juli wegen seiner mannhaften Opposition gegen das sture Festhalten einer auf die Länge nicht haltbaren Front von Hitler entlassen — mit allen Folgen, die damals in solchen Fällen einzutreffen pflegten.

Es ist für uns Schweizer, die wir seit anderthalb Jahrhunderten mit Ausnahme des kurz verlaufenen Sonderbundes in keinen Krieg mehr verwickelt waren, immer ausserordentlich lehrreich, Kriegserlebnisse aus direkter Quelle zu hören. Kommen sie noch von einem Kommandanten mit reicher Erfahrung in der Leitung grösserer Truppenmassen, so wirken sie doppelt aufschlussreich und plastisch.

Herr General a. D. Cloessner begann sein Referat damit, dass die Zeiten endgültig vorbei seien, in denen der Nachschubdienst in minderwertigem Ansehen stand. Daran sind zwei Tatsachen ausschlaggebend beteiligt: ohne zuverlässig funktionierenden Nachschub (Verpflegung, Munition, dann der Sanitätsdienst) ist die eine enorme Feuerkraft absorbierende Front gelähmt, ohne pulsierende Tätigkeit, ohne Herz. Die Partisanentätigkeit ferner, die so intensiv wie nie in Erscheinung trat, weiss das natürlich auch und wird, ihrer Stärke und ihrem Aufbau entsprechend eben die Zufuhren des Feindes im Auge haben. Die Front hat sich also um eine weitere Dimension vertieft und darum ist das „Rückwärtige“ heute zu einer Standortsbezeichnung, niemals mehr aber zu einer blossen Wertbeurteilung im Sinne des „allein kämpfenden Frontsoldaten“ geworden. Damit hat sich aber der Aufgabenkreis des Kommandos bis in die höchsten Spitzen hinauf ganz erheblich erweitert, denn ohne genügend durchorganisierten Nachschub hört jede Offensive von selbst auf. Dass dem so ist, bewiesen nun die im Lichtbild gezeigten Lagekarten eines Kampfausschnittes in Frankreich höchst eindrucksvoll. Denn nicht nur der Offensive, sondern auch dem Nachschub stellte bei den Kämpfen um Laône der Aisne-Oise-Kanal ausserordentliche Schwierigkeiten in den Weg. So fuhr denn der Stecken des Vortragenden auf der im Lichtbild projizierten Karte immer wieder von vorwärts nach rückwärts und von dort wieder zur Front, seitwärts tastend nach möglichen Überfällen der feindlichen Front, wo die eigene keilweise vorstiess, und sorgend Berechnungen anstellend nach der Weite der Zufuhr, den Stunden des Heranbringens und des Abholens, nach der Möglichkeit der Anlage dezentralisierter Depots. Gewiss, das Thema war für Nachschuboffiziere gestellt. Aber man konnte sich schlechterdings nicht vorstellen, dass auch vor einem anders zusammengesetzten Forum der lebhafteste Stecken vorzugsweise nur an der Front haften geblieben wäre, dass also das Denken, Überlegen und Disponieren des Kommandanten nur dem Frontverlauf allein gegolten hätte. Trotz den damals in Frankreich reichlich vorgefundenen Ressourcen, vor allem umher-

irrendes Vieh, musste die Aufmerksamkeit des Kommandeurs zwischen der vordern und hintern Front dieselbe sein.

Das galt auch in noch vermehrtem Masse der Situation in Russland. Ungemein plastisch wirkten die auf einer russischen Lagekarte (in entsprechend weiten Räumen!) gezeigten Verhältnisse einer Rückzugsphase. Weit und breit keine Ressourcen, eine trostlose Landschaft mit spärlich befahrbaren Strassen schlechter Qualität. Nach drei Tagen Schneefall kommt als Mittel zur Zurücklegung weiterer Strecken nur noch das Panjepferd in Frage. Dazu die mangelnde Winterausrüstung der deutschen Soldaten: Sommeruniformen bei minus 35 bis 45 Grad Kälte! Sorgfältige Berechnungen und Mutmassungen darüber, wieviel Tage ein von feindlicher Seite feindlicher Vorstoss etwa anhalten könnte, sorgenvolle Feststellungen, dass die eigenen Vorräte trotz vielfacher Streckung und sparsamster Einteilung der Offensivzeit nicht gerecht würden. Schmerzlich empfundener Fettmangel angesichts dieser tiefen Temperaturen, ebenso schmerzlich die Notwendigkeit, bei andern, weniger der Angriffsgefahr ausgesetzten benachbarten Truppenteilen das Fleisch von der Zufuhr einfach wegzunehmen! Dass auch die Intendantur den vorliegenden Verhältnissen nicht immer Rechnung zu tragen wusste und sich der Kommandeur selbst Recht holen musste, um Schlimmeres zu verhüten, gehört fast in dieses Bild, dessen weite Trostlosigkeit das Ende des russischen Feldzuges ahnen liess. Die abnormalen russischen Verhältnisse brachten auch einen weitem Kampfplatz: die Dienstvorschriften. Man sah es nicht gern und kritisierte heftig die Anlage dezentralisierter Depots in der russischen Weite, der Referent aber bewies, dass diese Massnahme die einzig richtige war, denn kleine Depots sind beweglicher als grosse, Verluste wirken nur teilweise, nicht umfassend und weite Verbände lähmend. So wird in solchen Situationen der Weitblick, die Überzeugung, Tatkraft und Energie des Kommandanten ausschlaggebend für das Leben Tausender von Soldaten.

Dass der General, der Hitler in Russland eine Frontverkürzung vorschlug, vorschlagen musste, und darob in Ungnade geriet, zeigt die Tragik der deutschen Armee, die trotz militärisch best geschulter Menschenmassen an der irrigen Auffassung über das überhaupt Mögliche zu Grunde gehen musste.

Solche Vorträge sind überaus wertvoll und wenn sie auch die aktive Kriegserfahrung niemals ersetzen, sind sie für den Milizoffizier Ansporn, niemals zu rasten, sondern Geist und Körper für solche Beanspruchungen stets lebendig zu halten.

Nach dem Mittagessen, bei dem die Kameradschaft etwas gepflegt werden konnte, wurde das Schloss Arenenberg besichtigt, in dem Napoleons Familie im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts ein Asyl fand. Seltsam, Napoleon wie Hitler ist die russische Erde zum Schicksal geworden; hier auf Arenenberg, mit dem weiten Blick in die Landschaft diesseits und jenseits des Bodensees, konnte der nachdenkliche Besucher den weiten Lauf der Weltgeschichte etwas überblicken, wenn er an die Dynastie dachte, die hier die Gastfreundschaft des schweizerischen Staatenbundes genoss, die in jener Form nicht mehr ausgereicht hätte, heute dasselbe zu tun.